Friede auf Erden

Dem Wunsche, daß der Geist der Weihnacht Einhalt gebiete allem Streit und Hader auf Erden, gibt der Zeichner des vorstehenden Bildes eine besonders nachdrucksvolle Einkleidung, indem er dabei auf familiäre Verhältnisse Bezug nimmt. Nicht weltbewegende Händel treten uns hier entgegen und stehen dem Gebote der Engel gegenüber, sondern der Konflikt eines Liebespaares, wie er alle Tage vorkommen mag. Eine schlichte „Affäre", aber für das Mitgefühl wiegt sie wahrlich schwer genug, wenn dabei nur ein einzig Menschenherz brechen kann! Diese Gefahr scheint hier im Bilde nahe bevorzustehen; der Mann ist im Begriffe sich von der, welcher ehedem sein Herz gehörte, grollend abzuwenden — da zieht von Klängen der festlichen Glocken getragen der englische Gruß heran, und der nächste Moment, welcher dem dargestellten kritischen Augenblick folgt, verspricht ein Bild der Aussöhnung und des neugewonnenen Friedens zu werden, der schon manches Mal nach einem solchen Konflikt die Herzen erst wahrhaft aneinander verband und einte zu hinfort unlöslichem Bunde!

Weihnachten im Irrenhause.

I.

Christabend, erst vier Uhr, aber es dämmert bereits stark. Der Festsaal der Anstalt ist hell erleuchtet, das glänzende Licht der Bogenlampen strahlt und blitzt auf den silberweißen Gehängen der beiden Riesenchristbäume, die die beiden langen Reihen von Tischen, auf denen die Geschenke aufgebaut sind, abschließen.

Auf der einen Seite ist für die Frauen, auf der anderen für die Männer beschert. Der dekorativ veranlagte Oberpfleger hat auf jedem Weihnachtsstollen auf den Männertischen ein Fähnchen aufgepflanzt, das den Namen des zu Beschenkenden trägt, auf der Frauenseite hat man sich dagegen mit je einem Zettel begnügt.

Jeder Kranke erhält ein Geschenk, wenn irgendwie möglich nach seinem eigenen Wunsche. Außerdem einen großen Weihnachtsstollen, ein Paket Pfefferkuchen und einen Teller Aepfel und Nüsse. Auch die Allerärmsten, die keinen Wunsch mehr äußern können oder wollen, erhalten, wenn es noch irgend einen Zweck hat, eine Extragabe. Denen, die bettlägerig sind, wird alles ans Bett gebracht.

Denn nicht alle Kranken können zur Bescherung zugelassen werden. Von der großen Belegungszahl ist nur ein Fünftel da. Abgesehen von den zur Zeit oder beständig Bettlägerigen muß der Arzt noch manche andere ausschließen, die Gefährlichen, Aufgeregten, viele „Kriminelle," alle, die fluchtverdächtig sind und noch andere mehr. Einen Ausschluß aus Strafgründen gibt es natürlich nicht. — —

Der Direktor tritt ein und begrüßt die Anstaltsärzte, den Pfarrer und die Beamten. Nun wird es still. „Stille Nacht, heilige Nacht" ertönt. Ein [illegible] von Pflegerinnen und Kranken singt, ein Anstaltsbeamter begleitet am Flügel. Es ist sehr feierlich. Niemand stört. Manche blicken wie verzaubert auf die flimmernden Lichter des Baumes. Eine Kranke neben mir weint leise. —

Der Pfarrer hält eine kurze Ansprache. Darauf fordert der Direktor mit einigen freundlichen Worten die Kranken auf, sich an ihre Plätze zu begeben und ihre Sachen in Empfang zu nehmen.

Da gibt es alles mögliche: Zigarren, wollene Westen, Vorhemden, warme Schuhe, Himbeersaft, bunte Kopftücher und anderes mehr. Eine Kranke, die offenbar ein gutes Bett sehr schätzt, hat sich ein großes Federkissen gewünscht und es samt den nötigen Bezügen auch erhalten. Ihre Freude ist besonders groß.

Viele treten auf den Direktor und die Aerzte zu, um sich zu bedanken und gute Feiertage zu wünschen. Die meisten packen bald ihre Sachen zusammen und ziehen ab. Der Saal ist wieder leer, die Lichter erloschen. — — —

II.

Draußen ist es jetzt kalt und finster. Ich suche die Abteilungen auf. Jede hat ihren eigenen kleineren Christbaum, der jetzt brennt.

Ein altes Mütterchen, das schon lange nicht mehr laufen kann, liegt da in ihrem Bett und betrachtet mit glänzenden Augen eine Sparbüchse, die sie sich gewünscht hatte. Denn im vergangenen Jahre hatte ihr jemand einen „Böhm" geschenkt, und da muß sie nun anfangen zu sparen. Ich lege ihr zwei weitere, „Böhm" hinein. Sie ist überglücklich und basteht nach meiner Hand, um sie zu küssen. Weiter! —

Ein junges Mädchen sitzt gebeugt in ihrem Bett, mit sterem Blick die Decke betrachtend. Ihre Geschenke läßt sie unbeachtet, sie antwortet auf keine Frage. So sitzt sie Tag und Nacht, stumm und hilfloser als ein Kind. —

Viele fangen schon an, ihre Aepfel aufzuessen und an ihrem Stollen zu kauen und hören nicht auf die Mahnung, daß es heute abend ein besonders gutes Abendessen gäbe: Würstchen, Sauerkohl und Bier. Die alten Kranken wissen das schon.

Im Nebensaale spielt ein Musikwerk: „Ihr Kinderlein kommet." Jetzt schneit es auch. — Ich muß noch zu den Männern hinüber. —

III.

In der Aufnahmswachabteilung ist großer Skandal. Ein Epileptiker, dessen Dämmerzustände gefürchtet sind, schreit: er habe keine Vesper bekommen, trotzdem doch heute Heiliger Abend sei. Seinen Stollen, die Pfefferkuchen, die Aepfel und Nüsse wirft er dem Pfleger vor die Füße, daß der Teller zerkracht. Hierauf ergreift er einen Stuhl und stößt ihn wild auf den Boden, dann geht er damit auf den Pfleger los.

Ein zweiter Kranker, der wegen Totschlags ins Zuchthaus gesperrt, dieses mit der Irrenanstalt vertauscht hat, kommt jetzt schimpfend und fluchend herbei. Warum man ihn nicht zur Christbescherung zugelassen habe? Warum er überhaupt hier sei? Drohend kommt er näher.

Dabei brüllt ein dritter Kranker in einem fort: „Ja, wir müssen zusammenhalten" und haut mit den Fäusten auf die Tischplatte. Und ein vierter, noch junger Mensch, der erst vor vier Wochen aus dem Zuchthause, wo er wegen Sittlichkeitsverbrechens saß, hierher gekommen ist, schaut läppisch lachend zu und murmelt: „so mußte es kommen, so mußte es kommen."

Der Pfleger gerät in Bedrängnis. Die Kameraden sind im Aufspeiseraum beim Verteilen des Abendessens, doch kommen sie gerade noch zurecht, die wütenden Kranken wegzudrängen.

Dem Arzte wird Meldung erstattet. Der Epileptiker kommt ins Einzelzimmer, der ehemalige Zuchthäusler ins Bad.

Soll man wegen zweier Lärmmacher den so notwendigen Schlaf der übrigen im Saale befindlichen Kranken stören lassen?

Soll man Leben und Gesundheit seines Personals leichtsinnig aufs Spiel setzen? — — — — — — —

Ich komme in eins der Landhäuser, wo die arbeitenden Kranken wohnen. Hier herrscht eitel Freude und Vergnügen. Einige probiern schon die Weihnachts-Zigarren, einige spielen Karten, einige inspizieren ihre Weihnachtspakete. Ein großer Kreis hat sich um jenen „Künstler" gebildet, der sich auf seiner Akkord-Zither produziert.

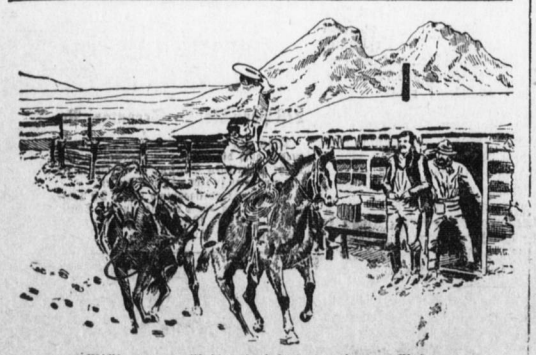
Gerade will ich mich wieder entfernen, da erwischt mich Scholtz IV, ein ehemaliger Mechanikus, der es auch heute nicht lassen kann, sich an meine Seite zu drängen und folgende Ansprache an mich zu halten:

„Ach, da sind Sie ja, Herr Müller! Wer Sie sind? Sie sind doch ein Mechaniker, so gut wie ich. Ich habe das ganze Gaswerk und die ganze Schweinerei da berechnet. Das wissen Sie ja alles. Und nun möchte ich ins Bürgerquartier. Oder Sie verschreiben mir einmal ein längeres geheiliches Bad. Langsam folgt Amerika den Spuren unserer Kriegsflotte. Dies ist der Zweck und das Ziel und das liebe Wesen des Medizinal-Heilrufes ..."

Wir gehen. Das Schließen der Haustür durch den Pfleger schneidet, wie immer den Redefaden des Herrn Scholtz IV. ab. — — — — — —

Leider ist der „Medizinal-Heilruf" auch dem Herrn Scholtz noch nicht erklungen. Er wird es auch nicht. —

Fröhliche Weihnachten!



Willkommener Weihnachtsbesuch im fernen Westen.

Das Weihnachtsglöcklein.

Von Fr. Holtgrave.

Läute, Weihnachtsglöcklein, läute,
Klinge laut mit süßem Klang
Ueber Thäler, über Höhen
Zu der Engel Lobgesang.

Läute, Weihnachtsglöcklein, läute,
Morgen kommt das Christkindlein,
Zieht mit allen seinen Freuden
In die kleinsten Hütten ein.

Läute, Glöcklein, läute wieder,
Kling in jedes Menschenherz;
Bring' ihm Friede, bring' ihm Freude,
Und vertreibe Gram und Schmerz.

Klinge, Weihnachtsglöcklein, klinge,
Klinge süß bei arm und reich,
Daß die Herzen von dem Klingen
Werden liebereich und weich.

Julklapp.

Eine Weihnachtserinnerung von Käte Damm.

Illustriert von J. Asmus—Dresden.

Der Baum stand fertig geschmückt auf dem kleinen weißgedeckten Tisch. Elma und Alma, die Cousinen, und ich, der Weihnachtsgast, den dieses Jahr eine Einladung an die Wasserkante verschlagen hatte, fanden, daß es sehr schön war.

Aus dem Nebenzimmer rief Tante Traute: „Sitzen auch die Kerzen fest? Das ist die Hauptsache, es ist häßlich, wenn die Kerzen schief sitzen."

„Wird nun aufgebaut?" fragte ich.

„Aufgebaut — was denn?"

„Nun — Weihnachtsgeschenke — Ihr schenkt doch eurer Mutter, euren Brüdern und euren Tanten etwas und sie euch, das muß doch aufgebaut werden."

„Ach so — nein — das gibt's nicht — hier gibt's Julklapp."

Vom Julblock, der im Kamin des englischen Hauses brennt, hatte ich wohl gehört — aber Julklapp?"

„Julklapp ist prachtvoller Spaß," erklärte Alma, „man kriegt ein großes Paket, so groß wie ein Leinenkoffer, und schließlich ist's ein Geschenk in einer kleinen Schachtel, so klein, daß ein Ring hineinpaßt."

„Ein Aufbau, den man sofort beim Eintritt in das Weihnachtszimmer überschaut, kann gar nicht so schön sein," sagte Elma, „denn denk' mal bloß, wenn hier alle auspacken und dazwischen immer wieder die Haustür geht und man drunten im Flur Händeklappen und den Ruf Julklapp hört — es ist zu schön, man hat nicht nur einmal die Spannung, wie bei eurem Aufbau, sondern jede Minute kann, nach Lösung der Spannung, eine neue Spannung bringen."

„Nicht zu vergessen die Spannung, mit der man bemüht ist, den Geber zu erraten," rief Vetter Roland, der Primaner, der soeben ins Zimmer getreten war.

„Nennt sich denn der Geber nicht?" fragte ich.

„Manchmal ja, aber nicht immer, das Erraten ist ja der Hauptspaß. Denk mal an die Verwechslungen, die es noch nachher beim Bedanken gibt. Bei euch, da wird erst beschaut und dann erklärt: das ist von Mutter und Vater und jenes von der Großmutter und dies vom Oheim — nein — das ist zu leicht gemacht, Julklapp ist viel besser."

Ich wagte keine Gegenrede, denn ich sah ein, daß ich mich erst davon überzeugen müsse. Vorläufig erschienen mir die an den runden Tisch, auf dem der Baum stand, geschobenen Tische, die außer den Naschschüsseln unbesetzt waren, recht trostlos.

„Du bist nur gestern abend zu spät angekommen, Käte, sonst hättest Du gestern den ganzen Tag helfen können, als wir Julklapp-Pakete machten."

Ich mußte mit den Cousinen hinüber in die große Schrankstube, da waren zahllose Pakete aufgestapelt, große, die einen kleinen Stuhl hätten beherbergen können, mittlere und kleine.

„Die tragen wir nachher zum Julklapp," sagte Elma, „der Kutscher und die Köchin tragen den Korb — Du mußt natürlich mitkommen."

Tante Traute rief zum Tee, und kaum war der eingenommen, so machten wir uns fertig. Alte große Mäntel und unkleidsame Kapuzen verhüllten Almas und Elmas zierliche Figuren, und der Primaner hatte sogar des alten Kutschers Schafpelz angelegt. Der frühe Abend dunkelte herein, die kleinen Blendlaternen wurden verteilt, denn die Straßenbeleuchtung war nicht glänzend und Flurbeleuchtung in den Häusern der Stadt noch nicht polizeilich angeordnet. Als wir eben die Treppe hinabstiegen, Krischan und Fiken voran, wir mit den Laternen hinterher, wurde die Haustür aufgerissen, daß die Glocke einen weitschallenden Lärm gab: „Julklapp!" rief eine tiefe verstellte Stimme, und ein großes Paket in Packpapier flog auf die Dielen. Roland hob es auf und las beim Schein der trüben Petroleumlampe, die die Hausdiele in altväterischer Weise beleuchtete, die Aufschrift: Herrn Roland Bornemann. „Das sind gewiß Bücher!" rief er mit glänzenden Augen und trug das schwere Paket die Treppe hinauf, um es zum

Fliegende Julklapp-Pakete.

Jubel der Tanten als erstes Julklapp in das Weihnachtszimmer zu legen.

Dann traten wir auf die Straße, über der die Abenddämmerung lag. Mondschein war nicht, aber über die unerleuchteten Straßen liefen überall vermummte Gestalten, viele, gleich uns, von dienstbaren Korbträgern gefolgt. Wenn man sich etwa vor einem Hause, in das ein Julklapp-Paket geworfen war, traf (in der kleinen Stadt kannten sich fast alle Leute), so drückte man sich so viel als möglich in den Schatten der Häuser und blendete möglichst das Licht der Laternen ab. Hin und wieder aber ertönte doch ein erkennendes Kichern: „Das war Roland Bornemann — der im Kutscherpelz," hörte ich deutlich eine jugendfrische Mädchenstimme sagen. Die Trägerin dieser wohllautenden Stimme aber sah einem Knecht ähnlicher als einem zarten Menschenkind.

„Julklapp — Julklapp — Julklapp" — es war jetzt sehr lebendig auf der Straße geworden, überall wurden Haustüren geworfen, tönte Händeklappen und rauher und zierlicher Julklappruf.

Das war einmal eine andere Weihnachtsvorfeier, als ich sie sonst in Berlin erlebt hatte. Kein Hasten und Jagen auf den Straßen mit den letzten und allerletzten Einkäufen, fast nur julklappwerfende, eilig huschende Gestalten belebten Markt und Gassen, und hinter den Fenstern der Häuser schimmerten hier und dort schon die Kerzen der Weihnachtsbäume.

Endlich war auch der Korb der Cousinen leer, Krischan und Fiken wurden entlassen, denn nun kam doch ihr Julklappwerfen daran, das die Hausgehilfen oder, wie sie damals noch hießen, Dienstboten ebensogut übten wie die Herrschaften. Eine Braut, die von ihrem Geliebten kein Julklapp ins Haus geworfen erhielt, hätte ihm jedenfalls bald genug die Freundschaft gekündigt.

Wir brachten, nach Hause zurückkehrend, unsere Toilette in Ordnung, und während dieser Zeit stand die Hausglocke nicht einen Augenblick still. Wising, die alte Kötsch (Köchen), die nicht mehr mit Julklapp sich einließ, sondern der Tante reiche Weihnachtsgeschenke auch ohne Julklapp gnädigst annahm, lief beständig die Treppe auf und ab und schleppte kleine und große Päckchen in das Wohnzimmer.

In diesem Augenblick tönte die Klingel. Konrad, der Cousinen und Rolands jüngster Bruder, öffnete die Tür zum Weihnachtszimmer, das die unzähligen Kerzen der Weihnachtstanne nebst denen auf Wand- und Ständerleuchtern prachtvoll erleuchteten. Im Kamin aber brannte ein großer Buchenklotz — am Ostseestrande sind die Buchen heimisch.

Aber — wie sah es sonst im Zimmer aus? Ich glaubte mich in eine Postpackkammer versetzt — überall — auf den Stühlen, den Sofas, auf der Erde lagen große und kleine Pakete, und die weißgedeckten Tische blieben leer. Mit Jubelgeschrei stürzte sich Konrad auf ein umfangreiches Paket, das seinen Namen trug — jedes andere Familienglied suchte nach dem seinigen. Binnen einer einzigen Minute waren alle mit Auspacken beschäftigt. Konrad hatte die erst Hülle entfernt, jetzt ließ er die Arme sinken: Fräulein Elma Bornemann! seiner Schwester Namen starrte ihm entgegen, das Paket wanderte zu Elma, während Roland sein Julklapp-Paket, in dem er Bücher vermutete, an Konrad weitergab. Ebenso beschäftigt waren Tante Traute und ihre beiden Schwestern. Man hörte nur das Knittern des Packpapiers, das Rufen der neuen Adressen, und wenn endlich das Geschenk seinen Herrn oder seine Herrin gefunden hatte, auch wohl einen Ruf des Entzückens. Alma und Elma, die zunächst große Kartons erhielten, in denen sie neue Balltoiletten wähnten, hatten so oft das immer kleiner werdende Paket abzuliefern, daß sie fast das Interesse daran verloren. Schließlich, kaum in der Größe eines Apfels, kehrte es zu ihnen zurück, und das nun zum Vorschein kommende Etui enthüllte zwei reizende goldene Uhren, wie sie sich die Zwillinge schon längst gewünscht hatten. Und hier war der Spender, die Mutter, unsere gebefreudige Tante Traute, nicht schwer zu erraten. Schwerer war das bei den Julklapps, die von Verwandten und Freundinnen kamen. Dazwischen klang immer wieder die Flurglocke, schollen immer wieder Julklapprufe, und, wenn diese jetzt meist wohl den Hausleuten galten, ab und zu war doch noch ein verspäteter für die Herrschaft dabei. Auch für mich gab es Julklappgeschenke, und Tante Traute zeigte mir einen kleinen Tisch, auf dem ich mir sie aufbauen sollte. Denn nun ging's ans Aufbauen! Unter Ach und Oh und dem Erraten der Geber bedeckten sich die Tische mit den Geschenken. Viele Gaben waren Verse beigefügt, und das Vorlesen dieser Verse bildete nach eingenommenen festlichen Abendessen, zu dem es Reis und Mohnkuchen, aber keine Bierkarpfen gab, eine Quelle allgemeiner Heiterkeit.

Immer wieder ein neues Paket.

Aber wie sah das Weihnachtszimmer aus! Packpapier, Seidenpapier, Kartonteile, Bindfaden, alles lag in Haufen übereinander, und Wising mußte schleunigst ein Riesenfeuer in der Küche entfachen, um die Julklapphüllen zu verbrennen. Als wir in das Weihnachtszimmer zurückkehrten, sagten die Cousinen:

„Nun ist's doch, wie euer Aufbau deheim, nicht wahr, Käte, und was ist nun schöner, Julklapp oder Aufbau?"

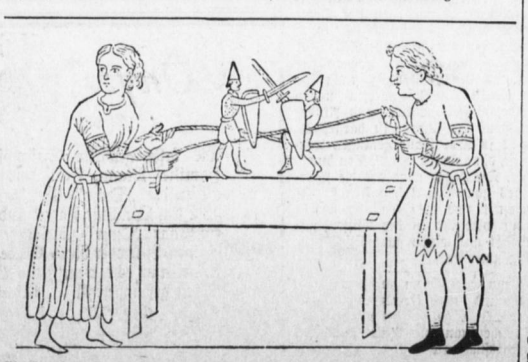
Abgesehen von der allmächtigen Göttin Gewohnheit, die mich fast den Aufbau schöner finden ließ, bin ich aber doch zu keinem abschließenden Urteil gekommen, denn dieser Julklappabend steht noch immer leuchtend hell in meiner Erinnerung.

Unter Freunden.

Am Weihnachtsabend mußt du deine Junggesellenseinsamkeit doch recht schmerzlich empfinden. Sieh mal mich an, ich verbringe den heiligen Abend in Gesellschaft meiner Frau und meiner Kinder. Kann denn so ein glückliches Familienleben gar keinen Reiz auf dich ausüben?

Ja, ja, — wo soll ich denn aber so schnell Frau und Kinder hernehmen?

Straßen-Maskerade für Julklapp.



Marionettenspiel aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. (Miniatur im Hortus deliciarum" der Aebtissin Herrad von Landsberg.)

Das falsche Goldstück.

„Ja," sagte Friedrich Ehrlich, „'s ist infam!"
Als er ein falsches Goldstück jüngst bekam.
„Da sieht man deutlich wieder mal und recht,
Wie doch die Menschen bös und abgrundschlecht!
Stellt so ein Kerl ein falsches Goldstück her,
Bringt es — es ist unglaublich — in Verkehr
Und schädigt so des Nächsten Hab und Gut!
Gehängt gehört ein Lump, der so was tut!
Gott sei's gedankt, daß ich nicht bin wie jene!"
So sprach er stolz. (Im nächsten Warenhaus
Kab er das falsche Goldstück notabene
Mit größter Unschuldsmiene wieder aus!)

Beim Walzer.

Das Dirndl so kurz
Und der Bub so gar lang,
Dees paßt nöt guat z'sammen
Beim Walzerklang.

Doch weil sich die zwa
Nun doch scho so gut,
Do tanzen's mitsamm',
So wie sich's halt tut.

Sie ruckt sich, — er duckt sich, —
Und hält's fest mit der Hand,
Und so bringen's denn glücklich
Den Walzer zustand'.

Kritik.

Ein reicher Musikdilettant läßt von vier befreundeten hochbegabten Musikern sein neuestes Opus aufführen. Er selbst ist nicht im Musikzimmer, sondern hört sich im nebenliegenden Zimmer die Klangwirkungen an.

Als die Musiker geendet haben, geht der Dirigent zur Tür, öffnet sie und sagt verbindlich und liebenswürdig: „Ja, ja, mein lieber Freund! Der Horcher an der Wand hört seine eigene Schand!"

Keine Minute länger!

„So etwas ist mir aber doch noch nicht passiert! — Auf dem vorletzten Sprossen schon, und da fängt's an um zwölfe zu schlagen. — Jetzt muß ich mit der schweren Last wieder herunter."

— Hoch gesunken. „Was ist denn aus Müllers Aeltesten geworden?" — „Ach, denken Sie, der ist ja bis zum Hochstapler heraufgesunken!"

— Aerztliches Gutachten. Junge Dame: „Halten Sie das Küssen auch für gefährlich, Herr Doktor?"

„Ich halte es jedenfalls für ansteckend!"

Ein Wortklauber.

Schaffner: „Wie? Sie rauchen! „Für Nichtraucher" steht doch groß draußen."

Polnischer Jude: „Wie haißt draußen, mer rauche jo drin!"